

DIE TSCHECHISCHE NATIONALE WIEDERGEURT: MYTHEN UND DENKANSTÖSSE*

Von Jaroslav Střítecký

Was war die nationale Wiedergeburt? *Objektiv* handelte es sich um die Entstehung der neuzeitlichen Nation – im engsten Zusammenhang mit dem Modernisierungsprozeß, mit der Überwindung der traditionellen Gesellschaft und dem Aufbau der bürgerlichen Gesellschaft. Dies geschah in verschiedenen Modifikationen bei allen europäischen Völkern, unabhängig davon, ob sie unter irgendeiner Form der nationalen Unterdrückung gelitten hatten oder nicht. *Subjektiv* sah die Sache etwas anders aus: Der böhmische doppelschwänzige Wappenlöwe erwachte nach seinem fast zweihundertjährigen, der Todesohnmacht ähnlichen Schlaf, und es schien ihm immer mehr zu gefallen, ausschließlich tschechisch zu brüllen.

Ich habe bereits gesagt, daß nationale Unterdrückung keine Vorbedingung zur Entstehung „nationaler Wiedergeburten“ war, und kann in dieser Hinsicht auf das französische oder deutsche Beispiel verweisen. Die nationale Ideologie revoltierte in beiden Fällen gegen eine andere Unterdrückung als gegen die nationale. Um so interessanter erscheint es mit, daß dieser ideologische Typus ohne das Freund-Feind-Schema nicht imstande war zu funktionieren. Der Begriff „Nation“ diente als Sammel- und Identifikationsbegriff, der die Zerschlagung der kleinen Strukturen, aus denen die traditionelle Gesellschaft bestand, sowie die Umgruppierung in die neuen Großstrukturen der bürgerlichen Gesellschaft ideell überdeckte¹. Der Gehalt des Begriffs Nation änderte sich von Fall zu Fall und während der verschiedenen Phasen des Modernisierungsprozesses, seine Funktion blieb jedoch immer dieselbe.

Bei der Untersuchung dieses Prozesses bieten die üblichen Hinweise auf die Entstehung und Entfaltung des Kapitalismus keine ausreichende Erklärung. Dieser bildet zweifellos eine wichtige Dimension des Prozesses der nationalen Wiedergeburt, doch hat man auch mit weiteren Ebenen zu rechnen. Im Blick auf die Form und das Ergebnis des Modernisierungsprozesses erscheint mir die Frage wichtig, ob die wesentlichen Veränderungen in verschiedenen Bereichen *synchron* oder *asynchron* verlaufen sind.

Frankreich mag als Beispiel eines musterhaft synchronen Verlaufs dienen: Die Französische Revolution (und die Ära Napoleons) fegte eine Gesellschaft hinweg

* Der nachfolgende Beitrag stellt eine leicht überarbeitete Fassung eines Vortrages dar, den der Autor unter demselben Titel im Münchner Kulturzentrum Gasteig im Januar 1988 gehalten hat.

¹ Urban, Otto: Kapitalismus a česká společnost. K otázkám formování české společnosti v 19. století [Der Kapitalismus und die tschechische Gesellschaft. Zum Entstehungsprozeß der tschechischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert]. Praha 1978.

und statuierte eine andere, und dies in jeder Hinsicht. Dagegen bieten Deutschland und die tschechische Gesellschaft das Beispiel eines *markant asynchronen* Verlaufs. Bekanntlich hat schon Karl Marx darauf hingewiesen, daß die Revolution in Deutschland sich statt in der Gesellschaft in den Köpfen der Philosophen vollzog. Und dabei handelte es sich nicht nur um die deutsche klassische Philosophie, sondern auch um tiefgehende Änderungen der Kultur, des Empfindens, der Lebensweise. Bemerkenswert ist, daß sie den wirtschaftlichen und mit ihnen verbundenen sozialen und politischen Änderungen vorausgingen².

Die Asynchronie der tschechischen Wiedergeburtbewegung ist noch auffallender. Sah diese doch bis zum Jahr 1848 eher wie eine sprachlich-kulturelle Aktion der tschechisch empfindenden Intelligenz aus, während die übrigen Komponenten, vor allem die politischen und die wirtschaftlichen, fehlten oder sich höchstens andeutungsweise äußerten.

Die unterschiedliche Stellung der *Kultur* im synchronen und asynchronen Modell der Modernisierung wird im Vergleich der deutschen Wiedergeburt mit der Französischen Revolution deutlich. Letztere vollbrachte ihre größten Kulturtaten *organisatorisch* – durch die Demokratisierung von Schulwesen und Bildung, durch die Vollendung der Säkularisation und die napoleonischen Rechtskodifikationen. Es sah tatsächlich so aus, als hätten die Franzosen das Schreiben, dem sie bis zur Revolution huldigten, bleiben lassen und zu handeln begonnen. Die Deutschen vollbrachten bekanntlich umstürzlerische bürgerliche Taten in schriftlicher Form. Was im synchronen Modell als bloße Spiegelung der realen Verhältnisse, Interessen und Gegensätze erscheint, besitzt im asynchronen Modell ein solches Maß an Selbständigkeit, daß es auch tatsächlich öfter als Ursache denn als Folge wirkt. Der ältere Marxismus studierte überwiegend nur die erstgenannte Möglichkeit und rechnete deshalb ausschließlich mit dem Überbaucharakter der kulturellen Erscheinungen.

Das Niveau künstlerischer Werke an sich determiniert weder die eine noch die andere Möglichkeit. Die Kultur sollte im synchronen Modernisierungsmodell keineswegs unterschätzt werden, sie besitzt jedoch immer die Tendenz, ihre Stellung im

² Lothar Gall hat im Zusammenhang mit dem Liberalismus beobachtet, daß die bürgerlich-gesellschaftlichen Projekte der deutschen Liberalen des Vormärz keineswegs aus bürgerlich-gesellschaftlichen, sondern traditionellen sozialen Erfahrungen, aus dem Lebenshorizont einer „Gemeinschaft der Hausväter“ hervorgegangen waren – dies einfach deshalb, weil ihnen keine andere soziale Erfahrung zur Verfügung stand. Vgl. Gall, Lothar: Liberalismus und „bürgerliche Gesellschaft“. In: Gall, Lothar (Hrsg.): Liberalismus. Köln 1976, 162–186. – Zur neueren deutschen Liberalismus-Diskussion vgl. Střítecký, Jaroslav: Dějiny a dějinnost [Geschichte und Geschichtlichkeit]. Brno 1985, 74–79. Erst die jungen britischen Historiker Eley und Blackbourn mußten uns darauf aufmerksam machen, wie gedankenlos es ist, den Verlauf einer Lösungsvariante eines bestimmten historischen Problems als mustergültig und einzig richtig anzusehen und danach alle übrigen Varianten zu bewerten. Sollte eine derart naive Auffassung der historischen Gesetzmäßigkeit Geltung beanspruchen, wären die britischen Historiker zur bloßen Identifikation mit der britischen Geschichte verurteilt. Vgl. Blackbourn, David / Eley, Geoff: Mythen deutscher Geschichtsschreibung. Die gescheiterte bürgerliche Revolution von 1848. Frankfurt/M.-Berlin-Wien 1980.

Gesellschaftssystem einzunehmen und dabei zu bleiben. Dies hindert sie weder an einer kritischen, noch an einer affirmativen Einstellung zu diesem System.

Eine ganz andere Stellung hat die Kultur im asynchronen Modell. Die subjektive Seite muß hier viel mehr tragen: sie hat jene Dimensionen der Modernisierung zu supplieren, die bis dahin noch nicht voll verwirklicht worden ist oder sich sogar noch nicht einmal deutlich zu Wort gemeldet hat. Die Entkoppelung der einzelnen Schichten führt zur Verdrängung der objektiven Seite des Modernisierungsprozesses durch seine subjektive Seite und ruft dann nach einer imaginären Vereinheitlichung in einen einzigen Wesenszusammenhang. Gewöhnlich wird dieser als Heimat vorgestellt und empfunden, als emotionell stark geladener Identifikationshorizont. Sein Subjekt, durch das die Einheit stiftende Zusammengehörigkeit der heterogenen Wirklichkeitsfragmente zustande kommt, pflegt ein dem geschichtlichen Verlauf unterstelltes Makrosubjekt zu sein – ein Volk, eine Nation. Durch sein Leben, Lieben, Leiden, ja – nicht selten durch sein Sterben und seine Auferstehung werden Ereignisse, Geschehnisse, Geschichten in Geschichte verwandelt. So entsteht die große Nacherzählung, jene Großerzählung, die zwar jeder individuellen Existenz Sinn zu verleihen scheint, um den Preis aber, daß es keinen anderen Sinn geben könne und dürfe, so daß die Individuen für diesen Sinn nicht nur gemeinsam zu leben, sondern auch gemeinsam zu sterben haben. Es liegt nur an der Abstufung des Wirklichkeitsanspruchs dieser Art von Transzendenz, ob sie bei einem Erlebnis bleiben darf oder als erlebtes Ereignis vollbracht werden muß.

Wollen wir uns nun den einzelnen Punkten der Großerzählung zuwenden, die der tschechischen Nation gilt.

Dreihundert Jahre haben wir gelitten

Dreihundert Jahre haben wir gelitten – und leider wird diese Zeit nie wieder zurückkehren, pflegte Jan Masaryk, der Sohn des ersten tschechoslowakischen Staatspräsidenten, lästerlich zu spotten.

Das Bild der nationalen Katastrophe nach der Schlacht am Weißen Berg, einer der ältesten Bestandteile der tschechischen Großerzählung, ging ursprünglich vom territorialen Begriff der Nation aus und entsprach in dieser Form den historischen Tatsachen. Am 25. Mai 1618 brach der Aufstand der böhmischen Stände aus, und mit ihm begann der Dreißigjährige Krieg. Am 8. November 1620 wurde das ständische Heer von den kaiserlichen Truppen in der Schlacht am Weißen Berg bei Prag geschlagen. Der Versuch, die böhmische Staatlichkeit auf die Fundamente einer Ständedemokratie zu stellen (ähnlich wie es etwa in den Niederlanden geschah), wurde hart unterdrückt: es folgten Hinrichtungen, Konfiskationen, Versuche einer totalen Kontrolle des öffentlichen Lebens – verbunden mit einer rücksichtslosen Rekatholisierung.

Nichts von all dem haben Deutsche den Tschechen angetan. Die damaligen Deutschen (man verstehe „böhmische Deutsche“; bis zu einem gewissen Grad betraf dies auch die oberösterreichischen Stände u. a.) und Tschechen finden wir auf beiden Seiten – sowohl unter den Opfern als auch unter jenen, die aus der Politik nach der Schlacht am Weißen Berg Nutzen zogen. Nichts von all dem bedeutete etwa das Ende der tschechischen Nation oder die massenhafte Entnationalisierung von Gruppen

oder Individuen. Nicht einmal die Kosmopolitisierung des Adels und des öffentlichen Lebens setzte erst mit dieser Niederlage ein. Schon lange vor dem Ständeaufstand siedelten sich in Prag und Böhmen Ausländer an, und die Tschechen sahen darin einen Fortschritt und Vorteile vor allem wirtschaftlicher Art³. Die Niederlage brachte allerdings schwere Kulturschäden, weil die Toleranz der vorherigen Zeit unterdrückt wurde.

Grundsätzlich veränderte sich jedoch die politische Stellung der tschechischen Sprache. Bis dahin hatte nämlich Tschechisch als eines der Demonstrations- und Druckmittel der Ständepolitik gegen die universalistischen Bestrebungen der Habsburger funktioniert. Die Kavaliers sprachen die habsburgischen Kaiser und Könige bei offiziellen Anlässen grundsätzlich tschechisch an, obwohl sie gut Deutsch beherrschten, und manche auch Spanisch und andere Sprachen. Ihre Reden mußten demonstrativ gedolmetscht werden, was zwar unpraktisch, aber wirksam war⁴.

Nach der Niederlage am Weißen Berg konnte von einem Druck der Landesopposition gegen die siegreiche kaiserliche Macht keine Rede mehr sein. Das bedeutet aber nicht, daß man die tschechische Sprache unterdrückt hätte, sorgten doch z. B. die Jesuiten, deren Schulen damals zu den modernsten Europas gehörten, aus praktischen Gründen für Unterricht im Tschechischen. Mit der Niederlage der ständischen Opposition verlor aber das Tschechische jene wichtige Rolle, die es früher gespielt hatte, nämlich die eines politischen Druckmittels.

So läßt es sich erklären, daß der Jesuit Bohuslav Balbín (1621–1688) am Ende der sechziger Jahre des 17. Jahrhunderts den Verfall des tschechischen Staates und der tschechischen Sprache beklagen und im Spiegel seiner Gegenwart den Zustand vor der Schlacht am Weißen Berg idealisieren konnte. Zu betonen wäre, daß Balbíns berühmte Abhandlung „Vom einst glücklichen, heute aber überaus kläglichen Zustand des Böhmisches Königreichs“ keine politisch oppositionelle Schrift gewesen ist⁵.

Nach mehr als hundert Jahren, im Jahr 1775, erschien Balbíns Abhandlung zum erstenmal im Druck, ihr Herausgeber Franz Martin Pelcl (1734–1801) versah sie mit dem Titel „Bohuslai Balbini Dissertatio apologetica pro lingua Slavonica, praecipue Bohemica“. Der Diskurs wurde als programmatische Abhandlung der böhmischen antizentralistischen Opposition des Adels herausgegeben, was auch amtliche Stellen erkannten, und galt als staatsfeindliche Schrift. Balbíns barocker katholischer Patriotismus geriet mit einem Schlag in unerwartet neue Zusammenhänge.

Die aristokratische Opposition Böhmens traf in den Anfängen der tschechischen

³ Die Zuwanderung stieg seit der Mitte des 16. Jahrhunderts und vor allem nach dem Jahr 1583 sehr rasch an, als Kaiser Rudolf II. seinen Regierungssitz auf Dauer nach Prag verlegte. Janáček, Josef: Rudolf II. a jeho doba [Rudolf II. und seine Zeit]. Praha 1987, 216 ff.

⁴ Ebenda 89 ff., 77, 78 ff.

⁵ Die erwähnte Abhandlung entsprach Balbíns Entwurf der böhmischen Geschichte, die wir ihn aus seinen anderen Werken kennen, die u. a. in Kaiser Leopold I. einen begeisterten Leser gefunden haben. Vgl. Haubelt, Josef: České osvícenství [Die böhmische Aufklärung]. Praha 1986, 85 f. Aus den zuverlässigen Fakten zieht Haubelt leider Schlüsse, die – sachlich unbegründet – auf die tschechische autostereotypische Großerzählung hinauslaufen, indem er z. B. behauptet, daß die Balbínsche Spielart des böhmischen Patriotismus nur ein Mittel zur Unterdrückung der tschechischen Nation darstellte usw. Zu Balbín vgl. Rak, Jiří / Kučera, Jan: Bohuslav Balbín a jeho místo v české kultuře [Bohuslav Balbín und sein Ort in der tschechischen Kultur]. Praha 1983.

nationalen Wiedergeburt (etwa in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts) merkwürdigerweise mit dem Unmut der niederen und mittleren Schichten über die Germanisierung zusammen. Beide Seiten gerieten durch die thesesianischen und josephinischen Reformen in Bewegung. Die adeligen Vertreter der Stände fühlten sich in der Ausübung ihrer traditionellen Rechte bedroht, nicht nur der politischen, sondern auch der feudalen. Den nichtaristokratischen, vor allem ländlichen Schichten öffneten die Reformen mit einem Schlag große Möglichkeiten der Mobilität und des sozialen Aufstiegs, zwangen jedoch zugleich einen unerwartet breiten Kreis von Menschen in die Konfrontation mit den germanisierenden Tendenzen. Durfte man doch bloß an Trivialschulen in der Muttersprache der Schüler unterrichten, an allen sonstigen Schulstufen war ausschließlich Deutsch als Unterrichtssprache zugelassen.

Die josephinische Germanisierung des Staatsapparats und Schulwesens war nicht national motiviert. Sie verfolgte vielmehr das pragmatische Ziel, eine moderne zentralisierte Staatsverwaltung mit einer einzigen Staatssprache im Geiste des aufgeklärten Absolutismus zu schaffen.

Die josephinische Germanisierung verdunkelte Hand in Hand mit dem Anstieg der sozialen Mobilität die nationalen Verhältnisse: deutsch sprachen und schrieben nicht nur die Deutschen. Umgekehrt war es gar nicht nötig, gebürtiger Tscheche zu sein, wollte man tschechischer Patriot werden. Der Gründer der tschechischen kritischen Geschichtsschreibung, Gelasius Dobner (1719–1790), oder der erste Professor der tschechischen Sprache und Literatur an der Prager Universität, Franz Martin Pelcl, waren beispielsweise gebürtige Deutsche und wurden erst als gelehrte Verteidiger der Souveränität des Königreichs Böhmen zu tschechischen Patrioten. Einer der bedeutendsten tschechischen Politiker des 19. Jahrhunderts hieß František Ladislav Rieger (1818–1903) und stammte aus einer rheinländischen Familie. Andererseits trugen viele nationalbewußte Deutsche so eindeutig tschechische Namen, daß man an ihren tschechischen Vorfahren kaum zweifeln konnte. Wer damit spielen wollte, der fände unschwer Hunderte von Tschechen namens Neumann, Brett, Fischer, Rieger, Fisch, Hirsch, Jungmann, Machar, Zettel, ja sogar Deutsch, und wieder Hunderte von Deutschen namens Vranický, Mrkvička, Novotný, Smetana, Macháček, Beneš oder Konopásek. Kurz und gut: die Vorstellung, in Böhmen hätten jahrhundertlang zwei Ethnika und zwei nationale Charakterprinzipien miteinander gelebt und gekämpft, ist eher eine Rückprojektion wesentlich jüngerer Erfahrungen als nüchterne geschichtliche Tatsache.

Die sprachliche Germanisierung war so stark und erfolgreich, daß zum Beispiel die Herausgabe der einzigen tschechischen Zeitung 1775 eingestellt werden mußte, weil die gebildeten Schichten kein Interesse für sie zeigten (im Jahre 1771 wurden von 100 Exemplaren bloß zwei in Prag und zwei in Wien verkauft!), und es volle zehn Jahre dauerte, ehe es gelang, wenigstens 50 Abnehmer zu finden, um die Zeitung „Pražské noviny“ erscheinen zu lassen. Die tschechischen Patrioten dieser Zeit empörten sich über den Untergang des Tschechischen als Kultursprache und waren in der Sprachenfrage sehr pessimistisch.

Dies alles ist auch bei der Beurteilung des Entstehungsprozesses der tschechischen bürgerlichen Gesellschaft in Betracht zu ziehen: diese bestand nicht aus ethnisch authentischen Tschechen, denn alle einigermaßen Gebildeten hatten deutsche Bildung

genossen. Zu Mitgliedern der tschechischen Gesellschaft wurden nur diejenigen von ihnen, die beschlossen hatten, Tschechen zu werden, und erst nachträglich, infolge dieser Entscheidung, lernten, das Tschechische als Kultursprache zu verwenden. Mit diesem Vorbehalt muß man auch statistische Daten aus dem 19. Jahrhundert betrachten. Genau zeigen sie nur das Verhältnis der Entscheidungen für das Tschechische oder Deutsche. Zu markanten Verschiebungen zugunsten des tschechischen Elements kam es nicht infolge der Vermehrung des tschechischen und des Aussterbens des deutschen Elements, sondern vor allem als Folge der von der Germanisierung ausgelösten Tschechisierung: beide Nationalitäten konsolidierten sich als bürgerliche Gesellschaften neu in diesem Raum⁶.

Die tschechische Nation wiederzuerwecken, abermals zu tschechisieren, dies war nicht wegen der tatsächlichen Folgen der Niederlage am Weißen Berg notwendig, sondern tauchte als verständliche Idee im Zusammenhang mit den theresianisch-josephinischen Reformen auf. Die sachliche Unangemessenheit des Deutungsschemas von der notwendigen Wiedergutmachung der Katastrophe des Jahres 1620 schmälerte dessen Lebenskraft in keiner Weise. Wirksam verdeckte dieses Schema die asymmetrische Begegnung des konservativ aristokratischen mit dem plebejischen Element.

Zur ursprünglich staatsrechtlichen Einstellung des genannten Deutungsschemas gesellten sich stark national gefärbte Töne. Diese Verbindung wurde später sogar zur Achse der sogenannten altschechischen Politik, einer Politik, welche die staatsrechtlich-historischen Ansprüche der vom Wiener Zentralismus bedrohten böhmischen Krone mit der Idee der Nation als eines historischen und moralischen Subjekts verknüpfte. Mit der fortschreitenden Formung der tschechischen bürgerlichen Gesellschaft verlor der adelige Landespatritismus schrittweise an Bedeutung. Bis dahin müssen wir ihn jedoch zu den wichtigen Determinanten der Wiedergeburt zählen.

Aber nicht einmal die Erfolge der sprachlichen Tschechisierung, welche die Wiedergeburtbewegung entgegen allen Voraussetzungen im Verlauf des 19. Jahrhunderts erreichte, vermochten das Deutungsschema des Weißen Berges zu erschüttern. Je mehr es sich von der historischen Wirklichkeit und von der josephinischen Zeit entfernte, desto größere Wirksamkeit entfaltete es. Das Geschichtliche bedurfte allerdings einer stabilisierenden Stütze im Unvergänglichen. Da die Theologie sich im säkularisierten Zeitalter ohnehin nicht blicken lassen durfte⁷, trat an ihre geschichtsphilosophische Stelle das Geschäft eines nationalen Heilgeschehens, vor- und dargestellt als Entfaltung des Nationalcharakters. Es genügte, den Topos des Weißen Berges vom ursprünglichen ständisch-staatshistorischen Bedeutungsfeld, dessen Aktualität zeitgebunden war, ins Nationale, ewig Nationale überzuleiten. Dies geschah – nicht ohne deutsches Vorbild – durch die Identifizierung der Geschehnisse der Reformation mit dem Schicksal und Charakter der Nation.

⁶ Urban: *Kapitalismus a česká společnost* 1978, 18–49. – Hroch, Miroslav: *Evropská národní hnutí v 19. století* [Europäische Nationalbewegungen im 19. Jahrhundert]. Praha 1986, 283–393. – Červinka, František: *Český nacionalismus v 19. století* [Der tschechische Nationalismus im 19. Jahrhundert]. Praha 1965. – Kořalka, Jiří: *Co je národ?* [Was ist die Nation?]. Praha 1969.

⁷ Benjamin, Walter: *Gesammelte Schriften*. Bd. 1/2. Frankfurt/M. 1974, 693.

Im Thema Nationalcharakter kommen drei gedankliche Elemente zusammen:

- Der aufklärerische Begriff der Natur des Menschen als anthropologische Konstante, die mit den auf die bürgerliche Gesellschaftsordnung hinweisenden natürlichen Rechten, Bedürfnissen und Charaktereigenschaften gedacht war. In Gestalt des Nationalcharakters (Volksgeistes) wurde dieser Begriff vorerst nur hinsichtlich seines Umfangs und seiner ursprünglich unbedingten Allgemeinheit verengt.
- Die theologische Auslegung der Geschichte als Erlösungsgeschichte, jedoch äußerst säkularisiert und in ihrem ursprünglichen Sinne verneint. In humanistischen Varianten der Nationaltheorie pflegt diese Einschränkung von der Vorstellung ausgeglichen zu werden, daß jedes Volk seinen unersetzbaren Beitrag zur Geschichte der Menschheit leistet.
- Die mit dem Liberalismus verbundene Eroberungstheorie (Thierry, Gervinus, Palacký) vermochte es, die beiden erstgenannten Komponenten, die ja auf das Unvergängliche ausgerichtet sind, in ein evolutionäres Geschichtsbild einzuspannen⁸.

Das Wort ward Fleisch (Johannes, 1, 14)

Daß jemand Tscheche ist und woran man das erkennt, mußte vorrangig geklärt werden. Jungmanns in das Jahr 1806 datierte Entscheidung, Tschechen seien jene, die tschechisch sprechen⁹ (und schließlich auch lesen und schreiben), hatte gewichtige Folgen, obwohl sie als Definition der Nation sachlich untragbar war und ist. Im tschechischen nationalen Horizont wurde sie bald selbstverständlich, und in ihrem Schatten waren die Umrisse alternativer Definitionen nur mehr undeutlich zu erkennen.

⁸ Wo die tatsächliche Unterdrückung des einen durch ein anderes Ethnikum nicht existierte, mußte sie erdichtet werden. Augustin Thierry erklärte die Entstehung des Feudalismus in England mit der Eroberung dieses Landes durch die Normannen, in Frankreich mit der Unterjochung der gallo-romanischen Bevölkerung durch die Germanen. Georg Gottfried Gervinus erklärte nach demselben Modell den Feudalismus in Deutschland durch die romanisch-katholische Vergewaltigung der germanischen Freiheitsliebe. Dies erforderte zwar die Sublimierung realer Eroberungsakte zu bloßen Prinzipien, ermöglichte jedoch auch, die Lutherische Reformation als Keim der deutschen nationalen Freiheitsbewegung auszugeben, die im Geiste der deutschen protestantischen Tradition schon früher vorbereitet worden war. In diesem Rahmen konnte für Palacký Inhalt und Sinn der tschechischen Geschichte im Ringen des Slawentums mit dem Germanentum bestehen, konnte das Hussitentum als Gipfel der tschechischen Geschichte emporgehoben werden und als der ruhmreiche Gegenpol zur schmachvollen Niederlage am Weißen Berg erscheinen. Interessanterweise läßt Palacký die Verfallsperiode nicht erst 1620, sondern schon 1526 beginnen, und zwar aus taktisch-ideologischen Gründen: es schien ihm vorteilhaft, den Verfall symbolisch mit der Dynastie Habsburg zu verbinden. Alle Formen dieser sogenannten Eroberungstheorie postulierten die Beseitigung der aus dem Feudalismus abgeleiteten Ordnungen oder die Ablösung der traditionellen Gesellschaft durch die bürgerliche Gesellschaft und formulierten dies als Aufgabe der nationalen Befreiung.

⁹ Jungmann, Josef: O jazyku českém rozmlouvání druhé [Die zweite Unterredung über die tschechische Sprache]. In: Loužil, Jaromír (Hrsg.): Lampa i ve vichru hořící. Josef Jungmann 1773–1847. Praha 1973, 19.

Das bedeutet natürlich nicht, daß diese Alternativen aufhörten zu existieren und zu wirken – und schon gar nicht, daß sie etwa weniger wertvoll als die siegreiche Konzeption waren. Es sei vor allem des Entwurfs von Bernard Bolzano (1781–1848) gedacht, der die Wiedergeburt der *Gesellschaft* im bürgerlich-rechtlichen und moralischen statt im sprachlich-nationalen Standpunkt verankerte. Im aufgeklärten Geist zielte dieser Entwurf auf die Konstituierung einer zweisprachigen (oder mehrsprachigen) Nation freier Bürger. Als gleichwertige Alternative wurde er bereits in den Jahren 1848/49 ausgeschaltet, klang jedoch nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch noch in der Zwischenkriegszeit als republikanische Chance der aktiven Zusammenarbeit tschechischer und deutscher Mitbürger nach¹⁰.

Den zweiten Typ der alternativen Konzeption stellte die historisch-staatsrechtliche Auffassung der tschechischen Frage dar. Sie wurzelte im alten Landespatriotismus und verlieh der tschechischen Wiedergeburtbewegung den Stempel der historischen Legitimität. Sachlich war sie von Jungmanns Sprachnationalismus unabhängig und vermochte deshalb die konservative Variante der territorialen Auffassung des Begriffs Nation zu stellen. So verstand ihn auch der patriotische Teil des historischen Adels und bot der tschechischen Bewegung eine eindrucksvolle und anfangs unentbehrliche Stütze. Die nichtaristokratischen Intellektuellen, an erster Stelle der Historiker František Palacký (1798–1876), resorbierten bald Jungmanns Perspektive und nationalisierten die historische Legitimität. Der ethnische Standpunkt mit der Sprache als Hoheitsmerkmal der Nation verstärkte sich auch in der staatsrechtlichen Auffassung Hand in Hand mit dem tatsächlichen Fortschreiten der sprachlichen Tschechisierung und mit der Schwerpunktverlagerung der altschechischen Politik vom ständisch-aristokratischen zum plebejisch sich gebärdenden Tschechentum des Bildungsbürgertums, das der Herkunft nach und durch praktische Beziehungen mit dem bauerlichen Hinterland verbunden war. Es war unnötig, die staatsrechtliche Argumentation zu reformieren, es genügte vielmehr, sie im Sprachcode Jungmanns zu lesen¹¹.

Jungmanns Entscheidung kann man sich, im Unterschied von den gelehrten slawischen Interessen der Aufklärer, ohne den deutschen Kontext nicht vorstellen. Die deutsche Literatur erlebte ihre „nationale Erweckung“ schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. So hatten die gebildeten Tschechen das großartige Beispiel der Neuschaffung, keineswegs der Ableitung aus irgendwelchen älteren Kontinuitäten vor Augen. Wie hätten sie Herders Satz nicht verstehen können, daß die Geschichte der Völker „eine Schule des Wettlaufs zur Erreichung des schönsten Kranzes der Humanität und Menschenwürde“ ist? Wie hätte sie der Aufruf zur Erkenntnis des Charakters und der Bestimmung der eigenen Nation, zur freien Verwirklichung des eigenen Beitrags in die Schatzkammer der Humanität nicht ansprechen können, um dessentwillen

¹⁰ Loužil, Jaromír: Bernard Bolzano. Praha 1978. – Rádl, Emanuel: Válka Čechůs Němci [Der Kampf zwischen den Tschechen und den Deutschen]. Praha 1928. – Patočka, Jan: Dilema v našem národním programu [Das Dilemma in unserem Nationalprogramm]. Divadlo (1969) Nr.1, 1–8. – Urban, Otto: Česká společnost 1848–1918 [Die tschechische Gesellschaft 1848–1918]. Praha 1982, 117.

¹¹ Macura, Vladimír: Znamení zrodu. České obrození jako kulturní typ [Das Geburtszeichen. Die tschechische Wiedergeburt als Kulturtypus]. Praha 1983, 181. – Urban: Česká společnost 1982, 74 ff., 94 ff.

das Volk von der Natur an seinen Platz gestellt wurde? Wie hätte sie Herders philosophisch-historische Morphologie gleichgültig lassen können, aus der die Erwartung eines eigenständigen Beitrags der slawischen Völker so deutlich hervorging¹²?

In Jungmanns Abhandlung „O jazyku českém“ (Von der tschechischen Sprache) aus dem Jahr 1806 lesen wir in diesem Herderschen Geist: „Die Sprache ist die hervorragende, der Lage des Landes, den Sitten, der Gesinnung, den Neigungen und tausenderlei Unterschieden jedes Volkes entsprechende Philosophie [...], ebenso wie sie durch ihre Struktur, ihren Klang und ihre Natur das sicherste und treueste Bild des Anfangs, der Verallgemeinerung, der Bildung und Art der Nation selbst vorstellt, so daß diese in einer Sprache als ganzes Volk lebt“¹³. Und nachdem hier eine tschechisch sprechende Bevölkerung lebt, ist hier auch eine tschechische Nation. Jungmann belegt, wie die Vernachlässigung des Tschechischen zur Störung der Kommunikation mit dem Volk führt: „[...] der Verwalter des Bezirks [...] teilt dem nur tschechisch(sprechend)en Volk wichtige Befehle des Landesherrn deutsch mit, und wenn alle das Maul aufmachen, glaubt er, es sei Aufmerksamkeit und weiß nicht, daß es Spott bedeutet; [...] Der deutsche Kaplan betet mit dem Volk, bis sich alle den Bauch vor Lachen halten“¹⁴. Daraus ergibt sich Jungmanns These: „Leichter fällt es der Nation, hundert gute Schriftsteller hervorzubringen, als ganz zu einem anderssprachigen Volk zu werden“¹⁵. Auch das Lob für das Bauerntum ertönt in der tschechischen Bewegung nicht zum letztenmal: wer die Sprache unterschätzt, in der die Bauern sprechen, vergißt, daß diese den wichtigsten Stand vorstellen, der alle übrigen ernährt, und daß auch historisch gesehen jedes Volk mit diesem Stand zu existieren begann¹⁶.

Man sieht, daß in der Argumentation Jungmanns die demokratische Seite stark mitklingt, welche die Intelligenz mit dem damals noch ländlichen Volk verbindet, und vorläufig auf sprachlichem Gebiet von der Elite verlangt, sich ihrem Volke verständlich zu machen. Worin beruht die Eigenart dieser demokratischen Gesinnung? In Herders Art verziert, geht sie eher von der Anerkennung der Realität als von bürgerlich-gesellschaftlichen Utopien aus; ihr stärkstes Argument ist das tschechisch sprechende flache Land und keineswegs die Definition der unabdingbaren Menschen- und Bürgerrechte. Deshalb vermag sie elastisch und anpassungsfähig, echt bäuerlich schlau, bürgerlich pathetisch und devot zu sein. An Stelle der sozialen Theorie und Programme hält sie sich an das sprachlich begrenzte „wir“ als Zentralwert – und ist sich nur darin treu.

Herders Schema der Humanität dekoriert diese Argumentation von Jungmann bis Masaryk: nicht nur aus programmatischen Gründen, sondern vor allem wegen der echten Weltbürgerschaft möge die Intelligenz die Sprache des Volkes gebrauchen und dessen Charaktereigenschaften entfalten. In der tatkräftigen Verwirklichung tritt jedoch auch die Kehrseite hervor: sie ermöglichte es, das allgemein Menschliche national zu usurpieren.

¹² Haym, Rudolf: Herder. Bd. 2. Berlin 1954, 267 f.

¹³ Jungmann: O jazyku českém 1973, 19.

¹⁴ Ebenda 29.

¹⁵ Ebenda 26.

¹⁶ Ebenda 13.

Der junge Literaturhistoriker Vladimír Macura zeigte unlängst, wie Jungmanns Übersetzung von Miltons „Verlorenem Paradies“ die Welt der menschlichen Kultur als slawische Welt vorstellt. Die Vorlage ermöglicht das indirekt, da sie Elemente verschiedener Kulturen zu einer poetischen Komposition verflacht. Jungmann hat das Original bloß in seinem eigenen Code gelesen: Mit der Verwendung sprachlicher Mittel stellte er das Slawentum an die Seite der antiken, jüdischen und indischen Kultur¹⁷. In ähnlicher Weise kann man Belege für jene Bestrebungen sammeln, die noch immer die durch die klassische Bildung bekannte antike Tradition als eine mit dem Geist des Slawentums verknüpfte Tradition zu erklären versuchten. In philologischer Hinsicht am interessantesten sind Versuche phonologischer Übersetzungen (d. h. Übertragungen der Originale in möglichst ähnlich klingende, den Tschechen verständliche Versionen), die laufend zwischen slawischen Sprachen, aber auch beispielsweise zwischen dem Griechischen und Tschechischen praktiziert wurden.

Jan Kollár (1793–1852), evangelischer Pastor in Pest, später Professor der slawischen Altertümer in Wien, versuchte mit phonologischen Übersetzungen den slawischen Charakter des Etruskischen und damit die Verwandtschaft der alten Römer mit den heutigen Slawen nachzuweisen; den griechischen kulturellen Druck gab er als anti-slawisch aus, ähnlich wie den germanischen kulturellen Druck der modernen Zeit. Andere versuchten wieder die Kelten als Slawen anzusehen, und damit das Autochthone der slawischen Besiedlung Mitteleuropas zu beweisen¹⁸.

In Kollárs die „Bibel der Slawen“ genanntem Poem „Slávy dcera“ (Slawas Tochter) erscheint in der Rolle der Tochter einer Göttin Johanna Augusta Friederike Schmidt – eine gebürtige Deutsche und des Autors Geliebte und schließlich Ehefrau. Kollár hielt Sláva für eine slawische Göttin (ja: *die* slawische Göttin, die Chefgottheit). Im Geiste der nationalen Usurpation des Pantheons erschien den Anhängern der Wiedergeburt die Slawisierung der Tochter eines deutschen Pastors als natürliche Kompensation der erlittenen Kränkungen: „ona pak jest tichý beránek, který snímá krajů tčcho hříchý (denn sie ist jenes stille Lämmchen, das dieser Länder Sünden hinwegnimmt)“¹⁹.

Daß Sláva eine Deutsche gebären konnte, erschien Jungmanns Anhängern keineswegs merkwürdig, denn ihnen war ja klar, daß fast alle Deutschen, die etwas wert sind, ursprünglich eigentlich Slawen waren, die einst – womöglich gewaltsam – germanisiert wurden. So hieß nach ihnen beispielsweise Lessing Lesník (Förster), der Erfinder des Buchdruckes Gutenberg eigentlich Kutnohorský (der aus Kuttenberg Gebürtige), der erste bekannte Einiger der Slawen, der fränkische Kaufmann Samo, eigentlich Samoslav usw. Noch deutlicher sprachen ihrer Ansicht nach geographische Namen: die Nebenflüsse der Rheins hießen ursprünglich Modrica, Rus, Bila und Černa, das Land Kärnten eigentlich Horytany, die Dardanellen eigentlich Gradanely (vom slawischen „grad“, d. i. „Burg“) usw. Die etymologische Expansion betraf nicht nur den heimischen Raum. Jan Kollár fand auch auf der Landkarte Englands zahlreiche slawische Namen von Gegenden und Dörfern: „Wahrscheinlich hat sich in alten Zeiten irgendeine slawische Bevölkerungsgruppe aus Pommern dorthin über-

¹⁷ Macura: Znamení 1983, 86, 94 ff., 267.

¹⁸ Ebenda 87.

¹⁹ Ebenda 267.

schiff.“ Und der tschechische Patriot Antonín Fährnich (!) sagt geradewegs: „Verfolgst Du die Slawen in Europa – umfahre den Erdteil mit dem Finger und du findest die Grenzen Slawiens. Alles von einem einzigen Stamm besiedelt, und was die Sprachen Europas betrifft – mit Ausnahme des Ungarischen – sind alle Schwestern, von ihnen Slovanka die älteste und treueste Tochter des namenlosen Mütterchens.“ In Jungmanns Code war die Einheit der indoeuropäischen Sprachen als urslawische Einheit zu lesen, die in eine Reihe von Nationalsprachen zerfiel, von denen einige sich von ihrem slawischen Wesen entfernten²⁰.

Es handelte sich nur scheinbar um phantastische Spielereien. Schon im Zusammenhang mit dem Deutungsschema des Weißen Berges tauchte vor uns die Analogie von Tod und Erlösung, von Heilsgeschichte und Völkergeschichte auf. In der literarischen und bildnerischen Produktion der Wiedergeburtsepoche findet man weitere Beispiele von Analogien zu eingebürgerten christlichen Vorbildern, und die Gebildeten beeilten sich darüber hinaus, auch Analogien mit mythischen, vorchristlichen Formeln zu liefern. Die Patrioten hielten sich samt und sonders für Priester, für Apostel des vaterländischen Glaubens und stellten ihren Kampf oft als Gottesstreit hin. Was heute als etymologische Phantasterei erscheint, funktionierte als Instrument zur Aneignung der Welt²¹. Die Wirklichkeit mußte natürlich mit der sprachlichen Wirklichkeit vertauscht werden. Dann konnte das Wissen und Bewußtwerden – auch seiner selbst – auf Namen, auf der Unterscheidung von *für uns* richtigen Namen, auf der rechten Benennung in der eigenen Sprache beruhen. Dank dieser Verfahrensweise entstand ein Bild der in sich geschlossenen und selbstgenügsamen tschechischen Gesellschaft, die ohne Rücksicht auf die Verhältnisse von der Magie der Muttersprache lebt²². Und weil damals alle routinemäßig in der christlichen Religion gebildet waren, können wir nicht umhin, der ersten fünf Verse und des Kerns zum Prolog des Johannes-Evangeliums zu gedenken: Im Anfang war das Wort ... und ward Fleisch und wohnte unter uns.

Wer das soeben Gesagte für eine zufällige Assoziation hielte, möge sich an Max Webers Säkularisationstheorie erinnern. Zum Fleisch des Wortes wurde an der Schwelle des bürgerlichen Zeitalters die Nation. Im Fall der synchronen Modernisierung wurde diese durch Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit definiert; im asynchronen Fall eher durch die am wesentlichsten in der Sprache enthaltene Eigenart, also durch das Wort selbst, das man jedoch noch extremer säkularisierte, so daß die Verweltlichung zum Götzendienst umschlug.

²⁰ Ebenda 63.

²¹ Ebenda 92, 61, 63.

²² Die bahnbrechende kulturmorphologische Analyse Vladimír Macuras stellt unter anderem die tschechischen Fälscher und Fälschkatoren in ein neues Licht. Nicht nur die bekannten Fälschungen von Hanka (die Köninginhofer und die Grünberger Handschrift), sondern auch das Vortäuschen einer tschechischen Frauenliteratur durch František Ladislav Čelakovský (Žofie Jandová), schließlich auch das Vorgehen Palackýs, der nach seiner vernichtenden Kritik der vorkritischen Geschichtsschreibung selbst durchaus unkritisch die den Handschriften von Hanka entnommenen Angaben als Geschichte wiedergibt usw. – das alles kann aus Macuras Perspektive gut und objektiv begriffen werden: weder als Wahrheit, noch als Lüge.

Quod licet ...

Die Tschechen vermißten nicht einmal den Erlöser, den Heiland der nationalen Welt. Es hieß, Bedřich Smetana hatte viel zu leiden, und viele waren stolz darauf, daß er weitaus vollkommener taub wurde als der deutsche Beethoven²³. Die Natur selbst mußte an Smetana gedacht haben, als sie die Oberfläche des Böhmisches Beckens fürchte: hier und nirgendwo sonst konnte er zur Welt kommen²⁴.

Zdeněk Nejedlý (1878–1962) verlachten viele wegen einer solchen Vision, falls sie für eine Weile aufhörten, vor ihm aus Achtung oder Furcht zu zittern. Sie wußten meist nicht, daß Nejedlý diese Vision zwar zur Vollkommenheit geführt, jedoch nicht erdacht hatte, daß sie schon bei Otakar Hostinský (1847–1910) und bei Tomáš Garrigue Masaryk (1856–1937) ausgebildet war²⁵.

Bedřich Smetana (1824–1884) geriet ebenso unschuldig in die Erlöserrolle wie die Schriftstellerin Božena Němcová (1820–1862) in die Rolle einer tschechischen Madonna.

Wenn Josef Jungmann es für leichter hielt, hundert tschechische Schriftsteller hervorzubringen als das tschechische flache Land zu germanisieren, bedeutete dies eine Apologie der tschechischen Sprache, keineswegs eine Unterschätzung der Literatur. Es gab hier eine Sprache, deren Vorzüge des Ausdrucks, vor allem Sangbarkeit und Empfindlichkeit, Jungmann nicht hoch genug loben konnte²⁶. Vorläufig fehlte die Literatur, was zu berichtigen war. Sie sollte so vollendet sein, „daß auch der mit der deutschen Literatur Vertraute sie lieb gewinnen könnte“, sonst müßte sie untergehen und mit ihr auch Tschechisch als Kultursprache²⁷.

Der Jungmannschen Konzeption war daher von allem Anfang an auch ein qualitativer Horizont gegeben, und zwar in Form des damals auch für die Tschechen selbstverständlichen deutschen Bildungskontextes, der bewußt ergänzt wurde durch eine Auswahl französischer und englischer Muster, welche die sich neu formende tschechische Kultur aus der einseitigen Abhängigkeit von deutschen Kulturwerten lösen sollte. Das alles muß man im Auge behalten, um verstehen zu können, warum im Rahmen der nationalen Wiedergeburt erstrangige schöpferische Handlungen möglich waren.

²³ Nur aus Unkenntnis wurde damals die Tatsache zu bejubeln versäumt, daß es die Vorsehung nicht zugelassen hatte, daß die Oper über die Fürstin Libussa schon von einem deutschen Meister komponiert wurde und dieses Privileg dem tschechischen Meister vorbehalten blieb. Vgl. Pečman, Rudolf: Beethovens Opernpläne. Brno 1981, 128.

²⁴ Střítecký, Jaroslav: Tradice a obrození. Bedřich Smetana [Tradition und Wiedergeburt. Friedrich Smetana]. In: Freimanová, Milena (Hrsg.): Povědomí tradice v novodobé české kultuře. Doba Bedřicha Smetany [Traditionsbewußtsein in der tschechischen Kultur der Neuzeit. Bedřich Smetana und seine Zeit]. Praha 1988, 65–76.

²⁵ Masaryk, T. G.: Česká otázka [Die tschechische Frage]. 7. Aufl. Praha 1969, 179.

²⁶ Macura: Znamení 1983, 65 ff. Erst im Zusammenhang mit diesem Ethnozentrismus läßt sich die außerordentliche Stärke und Ausstrahlungskraft des Klischees von der Musikalität der Tschechen voll erklären. Merkwürdigerweise wurde diese Vorstellung auch zum festen Bestandteil des deutschen Tschechen-Stereotyps. Vgl. Vít, Petr: Formování historického a estetického myšlení o hudbě [Die Entstehung des historischen und ästhetischen Nachdenkens über Musik]. Brno 1976. – Ders.: Slovo a pojem hudba v obrození [Das Wort und der Begriff Musik in der Periode der Wiedergeburt]. Opus musicum 6 (1974) Nr. 1, 6–12.

²⁷ Jungmann: O jazyku českém 1973, 30.

Vom tschechischen sprachlichen Kontext aus gesehen, schienen sie wie aus den Wolken gefallen, nur war dies keineswegs der Fall. Sie wurden von Persönlichkeiten geschaffen, die aus freien Stücken und nicht aus Notwendigkeit, z. B. infolge sprachlicher Beschränktheit, den Status des tschechischen Künstlers wählten: sie entschlossen sich dazu, Werke einer bürgerlichen Hochkultur auf der Grundlage der tschechischen Sprache zu realisieren, obgleich sie dies genau so, oder noch viel leichter im Rahmen der deutschen Kultur hätten tun können.

Das spezifisch Tschechische erblickten diese Künstler in der Qualität, in der Öffnung zu neuen Werten hin. Sie sahen ihre Mission darin, ihrer Nation eine eben in diesem Sinne verstandene Kunst zu schenken, die, an modernen europäischen Maßstäben gemessen, zu den reifsten zählen konnte. Fast regelmäßig wurden sie dann aber des Kosmopolitismus, des Verrates an der eigenen Nation bezichtigt.

Und damit kommen wir zur zweiten Tendenz, welche die Bewegung der nationalen Wiedergeburt in sich schloß: die Tendenz nämlich zu einer Selbstbegrenzung, zur Ablehnung eines jeden anderen Kontextes als des sprachlich nationalen, zum Abgleiten in die Selbstgenügsamkeit im Rahmen einer trägen Eigenliebe. Diese Tendenz, so glaube ich, entspringt weniger einer nationalen Charakterschwäche, wozu sie manchmal von selbständigeren Denkern erklärt wurde²⁸, sondern ist vielmehr unbeabsichtigtes Nebenprodukt einer breit angelegten Aufklärungsarbeit, die notwendig betrieben werden mußte, sollte die Tschechisierung Jungmannscher Prägung eine Hoffnung auf Erfolg haben.

Die bekannte Bindung, die den inneren Zusammenhalt von Gruppen direkt proportional zu deren Abstand untereinander verstärkt, funktionierte nicht nur in den Beziehungen der Tschechen zu Nichttschechen, sondern auch in der Beziehung zwischen den beiden eben beschriebenen Polen kulturellen Gehabes. So ist zu erklären, daß alle öffnenden Handlungen von Bedeutung sogleich auf unversöhnliche Ablehnung stießen: sei es nun die Byronsche Lyrik von Karel Hynek Mácha's „Máj“ (1836) oder Karel Sabinas Anarchokommunismus, die Musik Smetanas oder der emanzipierte Lebensstil und das Werk der Schriftstellerin Božena Němcová – um nur einige in Vertretung vieler anderer zu erwähnen.

Mit schöpferischen Leistungen schlugen sich die gebildeten Tschechen zum Lager der sprachlichen Vision Jungmanns durch. Sobald sie sich hier etabliert hatten, erkämpften sie sich wieder den Weg zurück in die raue Wirklichkeit. Dieser Kreislauf, der zuerst von Einzelgängern oder kleineren Gruppen von Begeisterten realisiert wurde, gelangte rasch zur Verallgemeinerung. Mit der Konsolidierung der tschechischen und deutschen Sprachgemeinschaft wurden immer größere Kreise in den Bann dieser Entwicklung gezogen. Als die erste Generation mit tschechischer Schulbildung auf den Plan trat, wurde die Expansion des Tschechischen derart gewaltig, daß die deutschen Abgeordneten im Böhmisches Landtag die Unterteilung der Karl-Ferdinand-Universität in eine deutsche und eine tschechische Institution durchsetzen mußten, um eine Tschechisierung der Universität zu verhindern. So wiederholte sich die innere Polarisierung der Kultur im Rahmen der tschechischen Wiedergeburt, nur waren die Ausmaße des Prozesses größer und seine Folgen tiefergehender.

²⁸ Masaryk: *Česká otázka* 1969, 221–226.

Die tschechische Intelligenz konnte nun eine volle tschechische Erziehung in allen Fachgebieten erhalten. Das außerordentlich hohe Niveau der tschechischen Hochschulen dieser Zeit läßt sich damit erklären, daß die erste Generation der Hochschulprofessoren sprachlich noch eine deutsche Bildung genossen hatte und daher nicht nur auf das tschechische Milieu angewiesen war. Es bedeutete natürlich einen großen Vorteil, daß in Prag Stellen für eine neue Generation von Universitätsprofessoren geschaffen werden konnten, eine Chance, die aber auch anderswo bei der Eröffnung neuer Fakultäten gegeben war. Der Großteil dieser ersten tschechischen Professoren hätte sich fachlich auch auf deutschen Universitäten durchsetzen können. Sie gehörten der letzten Generation der Intelligenz an, die noch die große Möglichkeit der freien Wahl besaß.

Eine komplette tschechische Bildung führte naturgemäß auch zur Blüte des Tschechischen als einer Kultursprache. Vorbei waren die noch nicht allzufernen Zeiten, als der tschechische Patriot Josef Wenzig (1807–1875) die Libretti zu Smetanas „Dali-bor“ und zu „Libussa“ in deutscher Sprache verfaßte und ein anderer tschechischer Patriot, Erwin Špindler, den Text ins Tschechische übertrug. Heutzutage erscheint uns diese Art des Einsingens der tschechischen Sprache, die nicht nur die eigene Selbstgenügsamkeit, ja sogar die Überlegenheit des Tschechischen im Vergleich mit dem Deutschen beweisen sollte, einigermaßen paradox. Damals war jedoch ein solcher Vorgang nicht ungewöhnlich, ja er war sogar für die gegebene Situation charakteristisch.

Im intimsten Bereich des sprachlichen Tschechentums, in seiner Lyrik, begannen mit ungezwungener Natürlichkeit erst die „Mai-Jünger“ zu kommunizieren, jene Generation, die sich im Jahre 1858 mit ihrem Rebellentum ihrem großen Vorbild Karel Hynek Mácha anschloß. Bis zu jenem Zeitpunkt glichen die am besten gelungenen lyrischen Erzeugnisse eher „halsbrecherischen Turnübungen am Schwebereck der Sprache“²⁹. Um so mehr ragen dann die neunziger Jahre hervor, die vielleicht als die größte Zeit moderner tschechischer Kultur bezeichnet werden dürfen.

Das alles führte aber leider auch zu einer Verhärtung auf dem Gegenpol tschechischer kultureller Offenheit, dem Pol der Selbstabschließung. Mit einem ausgebauten tschechischen Schulwesen konnte der nationale Autostereotyp auf institutionellem Wege systematisch und in voller Breite mitgeteilt werden, wenn er sich erst einmal im kollektiven Bewußtsein als ein Teil der Bildung verankert hatte. Der *tatsächliche* Aufschwung der Gesellschaftswissenschaften verließ der *künstlichen* nationalen Fiktion die Autorität der Wissenschaft. Die Einverleibung authentischer Gründungstaten in den Mythos der nationalen Großerzählung half dabei, den tschechischen Horizont neuerlich und gerade an der Schwelle des zu Erreichenden einzuengen.

Der Begriff eines Jungmannschen Tschechentums war ursprünglich keineswegs präzise und klar bestimmt, wie es aus seiner sprachlichen Darlegung vielleicht erscheinen konnte. Die Vorstellung einer *tatsächlichen* tschechischen Selbstgenügsamkeit war damals undenkbar. Daher formulierten die Jünger Jungmanns ihre Abtrennung vom deutschen Kontext im Rahmen des *Slawischen*. Das Tschechische sollte als

²⁹ Pavel Eisner in Loužil (Hrsg.): Lampa 1973, 73.

slawische Sprache neu geboren werden, als Dialekt des Slawischen. Die zentrifugale Tendenz der slawischen Sprachen und Kulturen sollte in eine Gegenseitigkeit umgewandelt werden, wobei man nicht nur an eine gegenseitige Solidarität auf Grund der Sprachverwandtschaften dachte, sondern auch eine richtige Verschmelzung der einzelnen slawischen Sprachen in Erwägung zog. Ein derartiger Prozeß wurde auch als befreiend im Sinne der Bürgerfreiheit aufgefaßt. Jedoch, wo blieb die Möglichkeit, eine gesamtslawische bürgerliche Gesellschaft zu begründen? Als die übermächtige Eiche, um die sich die freisinnigen slawischen Völker hätten scharen können, erschien das zaristische Rußland nur, wenn es in weiter Ferne verharrte³⁰.

Die „politique étouffante“ der Metternich-Ära (Graf Leo Thun an Alexis de Tocqueville) ließ die Staatsbürger nur im Privaten frei atmen. Es war aber auch die Zeit einer ausgeprägten Kultur. Für die tschechische Bewegung war nicht so sehr ihre künstlerische Variante wichtig, die einzige öffentlich zugelassene Variante³¹, sondern vielmehr ihre Kehrseite, in deren betont intimen Raum die emanzipatorischen Hoffnungen in Form von Träumen gediehen. Der *unpolitische* Ausdruck des Politischen nahm leicht eine idyllische Gestalt an.

Aber auch von tieferer Beunruhigung wurde die Einbildungskraft in Bewegung gesetzt: Nach der subjektiven Sprache der Dokumente lag in der Bedrohung durch das Deutschtum die Gefahr des Zerfalls. Der heutige Abstand erlaubt uns, unter dieser kaum verständlichen Angst, sehr klar die Furcht vor dem drohenden Untergang einer traditionellen, mit Vertrauen versehenen Gesellschaft kleiner Strukturen festzustellen. Diese Angst wurde nicht aus der Besonderheit des tschechischen Menschen geboren; man trifft sie übrigens auch bei den Deutschen an, besonders bei den Prager deutschen und jüdischen Intellektuellen und nochmals dann in der Moderne und *décadence*. Allgemein wurde sie als Zustand äußerster Bedrohung empfunden und mobilisierte die dafür Empfindsamen. Viele von ihnen klammerten sich an ihre Illusion von einer Heimat, die vermeintlich mit uralten Attributen ausgestattet war.

Das Idyll der tschechischen nationalen Wiedergeburt wurde hiermit zum kulturellen Ausdruck der Schlüsselrolle der ländlichen Gesellschaftsgruppe im Prozeß der Tschechisierung, der darauffolgende Kampf um seine Überwindung aber zur kulturellen Form der Eingliederung dieser Gruppe in die neuen Strukturen der bürgerlichen Gesellschaft. Dieser Prozeß begann schon zur Zeit des Vormärz. Ein erstes kulturelles Signal gab hier das Gedicht „Máj“ von Mácha gemeinsam mit der Läuterung der Ansichten, durch die jene titanische poetische Komposition in Bewegung gesetzt wurde. Wegen seiner politisch bewußten Form wurde dieser in den Polemiken, die Havlíček gegen die sentimental-elegische Strömung in der tschechischen Literatur sowie gegen den Panslawismus Kollárs führte, scharf angegriffen.

³⁰ Noch Masaryk hatte Schwierigkeiten mit der Verknüpfung nationaler und bürgerlich-emanzipatorischer Gesichtspunkte in Hinblick auf Rußland. Die Heilige Allianz gibt er aus nationalen Gründen als eine Stütze der Freiheit und Humanität aus, verlegen, aber doch konservativ ist seine Kritik des „aristokratischen Avanturismus“ der polnischen Aufstände von 1830 und 1863. Schließlich vergißt er vollkommen die Existenz der ukrainischen Nation, obwohl er sich im übrigen sorgfältig und liebevoll auch mit den kleinsten slawischen Völkern befaßt usw. Vgl. Masaryk: *Česká otázka* 1969, 22 f., 59 f., 135 f.

³¹ Hanslick, Eduard: *Aus meinem Leben*. Bd. 1. Wien 1894.

Es war auch kein Zufall, daß Karel Havlíček Borovský (1821–1856) die Erzählung Josef Kajetán Tyls „Poslední Čech“ (Der letzte Tscheche) als Zielscheibe seiner Ironie wählte. Sie war in der Tat ein schwaches künstlerisches Produkt. Havlíček ging es jedoch um mehr, um etwas, was sich auch in Tyls künstlerisch reiferen Werken offenbarte. Tyl (1808–1856) lieferte als Dramatiker, Redakteur und Organisator des tschechischen Gesellschaftslebens sicherlich den schlagkräftigsten Beitrag zur Formulierung der Vorstellungen von einer idyllischen tschechischen Heimat sowie zu deren Verankerung im Bewußtsein breiterer Schichten der tschechischen Öffentlichkeit. Tyls Idylle einer vaterländischen Heimat trägt charakteristische Züge einer rechtsgerichteten Kapitalismuskritik.

Im Singspiel „Strakonický dudák“ (Schwanda der Dudelsackpfeifer) stellt er Heimat und Welt in schroffem Gegensatz gegenüber. Die Heimat ist vom herzensguten tschechischen Volk besiedelt und wird hier von Urzeiten an bis in die ferne Zukunft von mächtigen aber gutmütigen Feengestalten behütet (eine von ihnen ist die Mutter des Titelhelden selbst). Wer jedoch den Verführungen der Welt erliegt, verfällt der Entwurzelung, wird ein Opfer des Unternehmertums, und nur ein Wunder kann ihn retten und der Heimat wiedergeben. Die einzige Figur dieses Spieles, namens Vocilka, die mit kosmopolitischer Unternehmungslust dem objektiven Zeitgeist verbunden ist, wird hier durchaus negativ als ein gemeingefährlicher, durchtriebener Verführer und Betrüger dargestellt. Noch eindringlicher wird die Kritik an den neuen Verhältnissen in Tyls interessantem Märchenspiel „Jiríkovo vidění“ (Georgs Vision) ausgesprochen: der Kapitalismus zerreißt die gemeinschaftlichen Wesensbände und ist schon deshalb der tschechischen Gemütsverfassung fremd. Es war im Sinne dieser Einstellung nicht schwer, positiv auf die ersten Maschinenstürme der Prager Arbeiterschaft zu reagieren. Tyl selbst verschlüsselt seine eigene Reaktion in dem Historienstück „Kutnohorskí havíři“ (Die Kuttenberger Knappen). Trotzdem bleibt seine Gesellschaftskritik eine rechtsgerichtete Stellungnahme: an Stelle von allen möglichen Neuerungen bedürfe es mehr der Vaterlandsliebe, dann käme auch in die Nationalheimat mehr Liebe, und es könnte jedem Bedürftigen Hilfe und Unterstützung zuteil werden.

Einem liberal und utilitaristisch eingestellten Havlíček mußten derartige Gedanken als reaktionäre Provokation erscheinen. Anstatt der vaterländischen Idylle verlangt er den Einsatz einer praktischen bürgerlichen Betriebsamkeit. In diesem Zusammenhang zögerte er nicht, die Kollársche panslawische Fiktion in Stücke zu zerschlagen. In seinem programmatischen Artikel „Slovan a Čech“ (Slawe oder Tscheche) aus dem Jahre 1846 verband er die tschechische Frage, völlig unabhängig von der slawischen Solidarität, nur mit der Modernisierung Österreichs. Dieser Standpunkt wurde dann Drehpunkt der tschechischen Politik in den Revolutionsjahren 1848/49 (Havlíček war neben Palacký einer der bedeutendsten Abgeordneten des Kremsierer Parlaments, die die föderalistische Neuordnung Österreichs anstrebten). Erst durch die Entscheidung Havlíčeks sind die Tschechen Tschechen geworden – und nicht bloß einer der slawischen Stämme. In diesem Geiste bemühte sich Smetana um die Gründung einer tschechischen und keineswegs slawischen Musik, ähnlich wie es die Generation der „Maj-jünger“ 1858 in der Literatur vollzog.

Die revolutionären Ereignisse der Jahre 1848/49 brachten diesen Läuterungsprozeß im tschechischen öffentlichen Leben für eine geraume Zeit zum Stillstand. Für die

Tschechen kam die Revolution zu früh. Die Problemlage, in der jede progressive Wendung den Gedanken an eine sprachlich tschechische bürgerliche Gesellschaft bedrohte, brach in voller Stärke durch³². Es war inzwischen klar geworden, worum es hier eigentlich ging: nämlich um die Begründung der bürgerlichen Gesellschaft. In Mitteleuropa wurde sie dank der Umstände vom sprachlich deutschen und magyarschen Element vorwärtsgetrieben. Die liberal emanzipative tschechische Politik wurde vor eine wenig beneidenswerte Entscheidung gestellt, entweder die inzwischen weit fortgeschrittene Tschechisierung oder die Idee der bürgerlichen Gesellschaft fallen zu lassen. Sie reagierte mit dem Entwurf des föderalistischen Kompromisses und erst in der Konstellation der sechziger Jahre war sie imstande, diese Linie tätig weiterzuverfolgen.

Wie die unerwartete Zerschlagung der tschechischen Idylle aussah, ist heute weltweit bekannt. Sie nahm die Gestalt Josef Švejks an, dessen ländliche Herkunft wir nur mehr an der Gewandtheit erkennen, mit der er Hunde zu stehlen verstand. In allen anderen Belangen ist dieser Landbewohner schon ein Großstadtmensch, mit allen Wassern gewaschen und deshalb auch für alle Welt viel verständlicher als die sturen Prediger, hussitischen Hauptmänner und die durch den „Wissenswillen“ geprägte Heimat der tschechischen Patrioten. Deshalb ist er unter allen Tschechen die bekannteste Figur, bekannter als Präsident Masaryk, als Bedřich Smetana oder Leoš Janáček, und wurde zur typisch tschechischen Charaktergestalt. Obwohl diese Kennzeichnung üblicherweise als schmeichelhaft gilt, so möchte ich doch behaupten, daß Švejk kein eigentlich tschechischer Charakter ist. Aus der Logik der tschechischen nationalen Wiedergeburt betrachtet entpuppt sich Švejk viel mehr als tschechischer Anticharakter.

³² Urban: Kapitalismus a česká společnost 1978, 199 f.